

Mit Christus entsteht Einheit von innen heraus

Prälat Ocáriz erinnert an die Bedeutung der Einheit für die Kirche und das Opus Dei.

23.01.2026

Wir dokumentieren einen Vortrag des Prälaten des Opus Dei, Fernando Ocáriz, über den Wert der Einheit. Er hielt ihn vor Studenten der Philosophie und Theologie in Rom. Diese hatten im Anschluss die Möglichkeit, Fragen zu stellen.

Die Einheit des Werkes nimmt ganz wesentlich Anteil an der Einheit der Kirche. Der heilige Josefmaria erinnerte oft daran, dass das Werk ein kleiner Teil der Kirche ist. Daraus folgt, dass die Elemente, die die Einheit des Werkes ausmachen, im Wesentlichen dieselben sind, die auch die Einheit der Kirche stützen.

Die Kirche ist die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche – das sind ihre grundlegenden Merkmale. Die Einheit wird hierbei deutlich im Evangelium hervorgehoben, wenn der Herr selbst im Beisein seiner Jünger bat: „Alle sollen eins sein, wie du, Vater, in mir und ich in dir“ (Joh 17,21). Dieses Gebet gibt uns einen sehr tiefen Einblick in das Verständnis der christlichen Einheit.

Tatsächlich ist der letzte Zweck der Einheit der Kirche – und damit auch der Einheit der Jünger Jesu Christi –

eine Teilhabe an der Einheit Gottes selbst. Wir sehen sie, soweit wir das Geheimnis der Dreifaltigkeit in unserer Begrenztheit erkennen können, in besonderer Weise im Heiligen Geist: Denn was verbindet, ist die Liebe. Und der Heilige Geist ist die Liebe.

Deshalb erreichen die auf die Personen bezogenen Merkmale der Einheit in der Kirche – und des Werkes – ihren wahren Wert, wenn sie von der Liebe geprägt sind. Es geht nicht darum, diese Merkmale nur als eine organisatorische Kategorie aufzufassen. Das sind sie zwar auch, aber es geht doch vielmehr darum, diese Tatsache anzuerkennen: Ihr tiefster Wert besteht darin, Ausdruck der Liebe zu sein, die verbindet.

Aus dieser Perspektive kann die Einheit des Werkes als Teil der Kirche unter drei Gesichtspunkten

betrachtet werden. Ich stütze mich hierbei auf eine Unterscheidung, die Joseph Ratzinger als damaliger Universitätsprofessor einmal im Zusammenhang mit der Kirche getroffen hat: Was die Kirche sichtbar ist, was sie konstitutiv ist und was sie operativ ist.

Zunächst einmal ist die Kirche sichtbar. Was bedeutet das? Dass sie ein Volk ist, eine Gemeinschaft von Menschen mit einer einzigartigen Eigenschaft: Sie ist ein Volk, das aus vielen Völkern besteht. Der Erste Brief des Petrus drückt dies mit einer sehr bedeutungsvollen Formulierung aus, wenn er von der Kirche als *populus adquisitionis* (1 Petr 2,9) spricht, als einem Volk, das Gott erworben hat.

Seit Pfingsten ist die Weltkirche eine Einheit: Sie ist die sichtbare Realität eines sichtbaren Volkes, das in seinen Anfängen klein ist, aber von Anfang

an zur Universalität berufen ist. Und was diesem Volk, das menschlich gesehen aus so unterschiedlichen Völkern besteht, sichtbare Einheit verleiht, sind vor allem drei Elemente: das gemeinsame Bekenntnis zum Glauben, das sakramentale Leben und die Existenz eines gemeinsamen Oberhauptes, des Papstes. Der gemeinsame äußerlich bezeugte Glaube, das gemeinsame sakramentale Leben mit seinen verschiedenen Riten und Liturgien und das verbindende Prinzip einer universalen Leitung: Das sind die sichtbaren Elemente, die die Einheit so unterschiedlicher Völker und Kulturen ermöglichen.

Der andere Aspekt, den Ratzinger in Bezug auf die Kirche erwähnt, ist ihr konstitutiver Charakter. Hier gelangen wir zum Kern des Geheimnisses. Die Kirche ist der Leib Christi. Der heilige Josefmaria erinnerte eindringlich daran, als er

sagte, dass die „Kirche Christus unter uns“ (Christus begegnen, Nr. 131) sei. Das ist die tiefste Wirklichkeit der Kirche, die allem Sichtbaren Sinn und Wirksamkeit verleiht. Es geht nicht nur darum, dass Christus gegenwärtig ist und von innen heraus Kraft gibt, sondern dass die Kirche als Ganzes wirklich ein Leib ist. Der mystische Leib ist keine Metapher: Er ist eine geistliche Wirklichkeit, eine echte Vereinigung aller Glieder mit Jesus Christus. Das ist die Kirche in ihrer Wesensbestimmung. In diesem Zusammenhang gab Ratzinger eine sehr bekannte und sehr prägnante Definition: Die Kirche ist das Volk, das vom Leib Christi lebt – also ein direkter Bezug auf die Eucharistie. Sie lebt vom Leib Christi und wird selbst zum Leib Christi in der Feier der Eucharistie.

Wir kommen nun zur dritten Dimension, aus der wir die Einheit

der Kirche betrachten können. Bezieht sich die erste darauf, dass die Kirche sichtbar ein Volk ist, das aus Menschen besteht, und die zweite darauf, dass sie in ihrer tiefsten Wirklichkeit der Leib Christi ist, so drückt die dritte aus, dass die Kirche in ihrem Wirken in der Welt das universale Heilssakrament ist (vgl. Konzilskonstitution *Lumen Gentium*). Das heißt, die heiligende Kraft der Kirche entfaltet sich in der Verkündigung des Evangeliums und in den Sakramenten, insbesondere indem sie die Menschen zur Beichte und zur Eucharistie führt und dadurch in ihnen den apostolischen Eifer weckt.

Die Einheit der Kirche – und mit ihr verbunden die Einheit des Werkes – ist letztlich ein Geschenk Gottes. Sie ist zutiefst übernatürlich, auch wenn sie menschliche und organisatorische Ausdrucksformen hat. Und sie ist ein Geschenk, das

allen gegeben ist; deshalb ist es auch die Verantwortung aller, sie zu bewahren.

Nach Beendigung des Vortrags wurden Fragen an Prälat Ocáriz gestellt:

Die Einheit ist ein Geschenk, das der ganzen Kirche gehört. Wie zeigt sie sich im Geist des Opus Dei? Wie kommt es, dass sie im Werk mit so viel Einsatz gelebt und gepflegt wird?

Die Einheit, die im Werk gelebt wird, ist im Wesentlichen dieselbe Einheit wie die der Kirche, wie es auch in jeder anderen kirchlichen Institution der Fall ist. Aber natürlich gibt es im Werk eigene Aspekte, die spezifisch zu seinem Geist gehören und ihn prägen.

Der grundlegende Punkt ist die Einheit des Geistes. Das Werk hat eine bestimmte Spiritualität, und in

dem Maße, in dem wir alle an diesem Geist teilhaben, entsteht eine tiefe Einheit. Es handelt sich nicht um Uniformität, sondern um eine gemeinsame Art zu denken und nach diesem Geist zu leben, mit großer Freiheit in allen Fragen, über die man unterschiedlicher Meinung sein kann. Der heilige Josefmaria sprach von einem kleinen gemeinsamen Nenner – dem Geist des Opus Dei – mit einem sehr großen Zähler. Diese Einheit wird durch diesen gemeinsamen Nenner gegeben.

Dieser Geist „ist so alt wie das Evangelium und so neu wie das Evangelium“ (Hl. Josefmaria, Brief 6, Nr. 31). Man darf also nicht denken, dass es im Werk etwas gibt, das sich völlig von dem unterscheidet, was in der Kirche üblich ist. Es handelt sich vielmehr um eine eigene Art, dem Wesen des Christentums zugehörige Aspekte zu leben.

Was sind diese Aspekte? Wenn wir uns mit einigen zentralen Punkten des Geistes des Werkes befassen, können wir mit dem Zentrum und der Wurzel des geistlichen Lebens beginnen: der Eucharistie. Sie ist das Zentrum der ganzen Kirche, aber im Werk wird sie mit einem sehr klaren Wissen um ihre Bedeutung gelebt. Sie hat einen Anspruch darauf, jeden Tag mit großer Treue gelebt zu werden: an der Heiligen Messe teilnehmen, eucharistische Seelen sein und – wie der heilige Josefmaria sagt – dafür sorgen, dass „unser Denken“ (Im Feuer der Schmiede, Nr. 268 und 835) ganz auf die Eucharistie ausgerichtet ist.

Wenn die Eucharistie das Zentrum und die Wurzel ist, dann ist das Fundament des Geistes des Opus Dei das Bewusstsein der Gotteskindschaft. Das ist zweifellos allen Christen gemeinsam, aber im Werk nimmt es als Grundlage des

geistlichen Lebens einen zentralen Platz ein: unsere Frömmigkeit, unsere Arbeit und unser tägliches Leben vollziehen wir aus diesem Bewusstsein, Kinder Gottes zu sein.

Dann gibt es noch den Dreh- und Angelpunkt im Geist des Opus Dei: die Heiligung der Arbeit. Wir alle sind dazu berufen, heilig zu werden und vielen Menschen die Möglichkeit zu verkünden, ihre Arbeit zu heiligen. Aber im Werk ist dieser Aspekt etwas ganz Eigenes und Fundamentales: Die Arbeit ist der Ort, auf den sich das Streben nach Heiligung und Apostolat bezieht.

So gibt es neben all den Elementen, die der Einheit der Kirche und im Werk identisch sind, auch diese besonderen Merkmale, die uns in dem Maße eins machen, wie wir denselben Geist leben: die Eucharistie als Zentrum und Wurzel, die Gotteskindschaft als Fundament

und die Heiligung der Arbeit als Dreh- und Angelpunkt.

Vater, wenn die Einheit ein Geschenk Gottes ist, um das wir für die ganze Kirche und für das Werk bitten, können wir dann auch um dieses Geschenk für jeden Einzelnen bitten?

Ja, natürlich. Die Einheit ist ein Geschenk Gottes für jeden Menschen, gerade indem sie in uns die Sehnsucht nach ihr wachsen lässt. Wir erhalten dann durch seine Gnade die Kraft, durch Taten der Nächstenliebe Werkzeuge der Einheit zu sein.

Daher ist die Einheit eine Voraussetzung für Wirksamkeit auf allen Ebenen. Der heilige Josefmaria hat dies in einem seiner Briefe aus dem Jahr 1931 besonders deutlich zum Ausdruck gebracht: „Gott rechnet mit unseren Schwächen: mit unserer Schwäche und mit der

Schwäche der anderen. Aber er zählt auch mit der Stärke aller, wenn die Liebe uns verbindet“ (Brief 2, Nr. 56). Einheit gibt Stärke, wenn die Liebe uns verbindet. Und was wirklich verbindet, ist die gegenseitige tiefe Zuneigung.

Hier muss zwischen Zuneigung und Emotion unterschieden werden.

Wahre Zuneigung, wahre Liebe, zeigt sich vor allem in Taten: in Hingabe, in Engagement, in Interesse für andere. Oft geht diese Liebe mit einer spürbaren Zuneigung einher, manchmal aber auch nicht. Aber wo wahre Liebe ist, da ist auch Einheit.

Im Grunde genommen steht der persönliche Umgang in engem Zusammenhang mit der Einheit. Er ist auch eine Quelle apostolischen Eifers. Er bringt uns dazu, das Apostolat der anderen auf unser eigenes Leben zu übertragen. Das gibt Mut und Impulse, auch wenn

man manchmal denken mag, dass die eigene apostolische Tätigkeit ihre Limits hat oder weniger Spielraum bietet. Was die apostolisch gesinnten Menschen um uns tun, überträgt sich auf uns und dieses Bewusstsein erzeugt Kraft und Fruchtbarkeit.

Das Werk nähert sich seinem hundertjährigen Jubiläum, und seine Botschaft hat Menschen verschiedener Generationen und Kulturen an ganz unterschiedlichen Orten erreicht. Wie können wir heute Instrumente der Einheit sein und diese Verantwortung inmitten der kulturellen Veränderungen und Umstände unserer Zeit auf uns nehmen?

Einerseits können wir die Einheit immer wieder zum Thema unseres Gebets machen und den Herrn aufrichtig darum bitten, dass er uns konkrete Hinweise gibt, wie wir sie

dort leben können, wo jeder einzelne von uns ist.

Darüber hinaus gibt es viele hilfreiche Aspekte. Ein sehr wichtiger unter ihnen ist das Verständnis, dass die Einheit des Werkes die Einheit einer Familie ist. Man kann nicht über die Einheit des Werkes sprechen oder sie verstehen, ohne an die Einheit der Familie zu denken. Das gehört sehr wesentlich zum Geist des Opus Dei.

Es handelt sich um eine Einheit, die sich immer als direkte Verbindung zu unserem heiligen Gründer manifestiert. Der heilige Josefmaria ist weiterhin unser Vater vom Himmel aus, durch seine Schriften, durch seinen Geist, durch das, was er uns als Erbe hinterlassen hat, und durch das, was wir über sein Leben wissen. Ein Teil der persönlichen Verantwortung für die Pflege der Einheit besteht auch darin, dort, wo

wir sind, dazu beizutragen, dass die Gestalt unseres Vaters lebendig bleibt: indem wir in den verschiedenen Nöten seine Fürsprache in Anspruch nehmen, seine Erinnerung wachhalten und versuchen, nach seinem Geist zu handeln. Das ist es, was Papst Paul VI. zu Álvaro del Portillo sagte: „Wenn Sie etwas tun müssen, denken Sie darüber nach, wie der Gründer es tun würde.“ Don Álvaro war sehr dankbar dafür; es machte ihn sehr glücklich, denn er hatte es von Anfang an so gemacht. Die Verbundenheit mit dem heiligen Josefmaria ist ein sehr wichtiger Teil der Einheit des Werkes.

Hinzu kommt noch die Zugehörigkeit zum Vater, wer auch immer das gerade sein mag: eine Zugehörigkeit, die dem gesamten Werk, der männlichen und der weiblichen Abteilung, echte Einheit verleiht,

immer gestützt auf das Wesentliche, nämlich die Einheit des Geistes.

Vater, manchmal können Missverständnisse oder Verletzungen, die in der Vergangenheit vorgefallen sind, zu Hindernissen für die Einheit werden. Wie können wir das Vertrauen wiederherstellen, wenn es Schmerz oder Wut gegeben hat?

In solchen Fällen geht es zunächst darum, den Menschen zu helfen, an die Haltung des Herrn zu denken: Gott liebt jeden Menschen unendlich, viel mehr, als wir ihn lieben können. Die Rückkehr zu dieser tiefen Wahrheit verändert die Art und Weise, wie wir anderen begegnen, und hilft uns. Dieser Gedanke, dass Gott diesen Menschen unendlich liebt, trägt insbesondere dann, wenn es noch Reste von Groll oder einen Grund für Unmut aus der Vergangenheit oder Gegenwart gibt.

Der heilige Paulus drückt dies in seinem Brief an die Epheser in einem uns wohlbekannten Text eindringlich aus: „Ich, der ich um des Herrn willen im Gefängnis bin, ermahne euch: (...) bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält. Ein Leib und ein Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist“ (Eph 4, 1-4). Hier kommen bereits ganz konkrete Aspekte zum Vorschein: die Einheit durch das Band des Friedens.

Frieden stiften. Der heilige Josefmaria hat uns oft dazu ermutigt, Friedensstifter zu sein und Freude zu verbreiten. Schon in jungen Jahren schrieb er voller Staunen in seinen persönlichen Notizen: „Ich glaube, dass der Herr meiner Seele eine weitere Eigenschaft verliehen hat: den Frieden; Frieden zu haben und Frieden zu stifteten.“

Und was ist dieser Friede? Jesus Christus selbst. *Ipse est pax nostra*, „Er ist unser Friede“ (Eph 2,14). Deshalb ist jede Bemühung um Einheit notwendigerweise eine Bemühung, sich mit Jesus Christus zu vereinen. Wie der heilige Paulus sagt: „Durch das Band des Friedens, als ein Leib und ein Geist“ (Eph 4, 3-4). Es ist der Heilige Geist – mit der Gabe der Liebe –, der vereint. Der Glaube verbindet zweifellos, aber noch radikaler verbindet die Liebe, und der Heilige Geist ist die unendliche Liebe Gottes.

Wir leben in einem Kontext, der von Uneinigkeit und Individualismus geprägt ist, in der Gesellschaft, in der Politik, in den Institutionen und sogar in der Familie. Wie kann man Einheit auf authentische Weise leben, die nicht nur etwas Äußerliches ist, sondern aus jedem Einzelnen

heraus entsteht, wenn es an Bezugspunkten mangelt?

Der heilige Josefmaria sprach davon, Instrument der Einheit zu sein: Menschen, die Einheit schaffen, sie verteidigen und sich um sie sorgen. Um dies zu leben, ist Jesus Christus immer der wichtigste Bezugspunkt. Inwiefern kann der dringende Wunsch, das Verlangen, die Neigung, die Einheit zu pflegen, in unserem Leben Raum greifen? Es gelingt dann, wenn die Einheit unsere Gedanken und Gefühle durchdringt und somit spontan unsere Lebensweise beeinflusst. Dann wird das, was die anderen betrifft, auch zu unserem Anliegen: ihr Innenleben, ihre Arbeit, ihre Gesundheit, ihre Krankheit, immer in der jeweils angemessenen Weise. Wir möchten für sie beten, ihnen den Weg erleichtern, uns über ihre Erfolge freuen. Alles, was die anderen betrifft, ist auch unser Anliegen. Das

ist Einheit. Einheit bedeutet auch, mit den leidenden mitleiden zu können. Sie zeigt sich ganz konkret in der Haltung gegenüber den Fehlern oder Einschränkungen anderer.

Wenn der Wunsch nach Einheit überwiegt, entsteht ganz natürlich eine besondere Aufmerksamkeit dafür, das zu fördern, was verbindet, und das zu vermeiden – und je nach Fall sogar abzulehnen –, was, wenn auch nur in geringem Maße, zu Uneinigkeit führen könnte.

Vater, manchmal kann es scheinen, als würde die Arbeit und Entscheidungsfindung in der Gruppe langsamer vorangehen als wenn man alleine arbeitet. Im Werk ist Kollegialität eine übliche Arbeitsweise. Wie können wir sie als Bereicherung und nicht als Hindernis verstehen und leben?

Innerhalb der Organisation des Werkes ist die Kollegialität ein sehr wichtiger Aspekt der Einheit: Sie muss auf allen Ebenen gelebt werden, sowohl in der Leitung als auch in den apostolischen Aufgaben. Sie ist ein entscheidender Ausdruck der Klugheit, denn sie verhindert, dass jemand allein entscheidet, ohne die Meinung anderer zu berücksichtigen. Der heilige Josefmaria hat sie – mit Gottes Hilfe – von Anfang an eingeführt und wollte sie im gesamten Werk so verankern.

Er hat dies einmal in einem seiner Briefe sehr eindringlich in Erinnerung gerufen: „Ich habe euch – es ist ein Text, den ihr bereits kennt – in unzähligen Situationen wiederholt gesagt, und ich werde es im Laufe meines Lebens noch oft wiederholen, dass ich im Werk auf allen Ebenen eine kollegiale Leitung fordere, damit es nicht zu Tyrannie

kommt“ (Brief vom 24.12.1951, Nr. 5).

Es besteht die Gefahr, dass man aus Eile in einseitige Arbeitsweisen verfällt: Man denkt, es sei dringend und man müsse nicht auf andere warten und ihre Meinung einholen. Der heilige Josefmaria pflegte zu sagen, dass dringende Dinge warten können und sehr dringende Dinge warten müssen. Nicht, um Zeit zu verlieren, sondern um sie wie vorgesehen zu prüfen. Diese Vorgehensweise ist eine Garantie für Effizienz und auch für Gelassenheit.

Allein zu entscheiden kann sogar Unruhe hervorrufen, vor allem wenn es um komplexe Themen geht. Die Beiträge anderer Menschen hingegen helfen dabei, einen besseren Überblick zu gewinnen. Das gilt auch, wenn jemand objektiv gesehen mehr Erfahrung hat oder sich mit einem bestimmten Thema besser

auskennt. Die Erfahrung zeigt, dass auch eine Person, die weniger weiß, eine Erkenntnis, eine Lösung oder auch nur ein Detail beitragen kann, die einer anderen entgangen ist.

Auch wenn Kollegialität mehr Zeit erfordert, lohnt sie sich daher. Es ist ein Preis, der es wert ist, gezahlt zu werden, denn das, was man dadurch erreicht, ist von großem Wert. Es handelt sich nicht nur um ein System, um Dinge zu erledigen, sondern vor allem um eine Geisteshaltung: die Überzeugung, dass wir alle die Erkenntnisse anderer brauchen. Und das muss auf allen Ebenen gelebt werden.

**Eine Frage beschäftigt mich oft:
Manchmal trauen wir uns nicht,
unsere Meinung zu sagen, aus
Angst, dass dadurch
Meinungsverschiedenheiten oder
Uneinigkeit entstehen. Wie finden
wir das Gleichgewicht zwischen**

der Freiheit, die eigene Meinung zu äußern, und der Sorge um die Einheit, in dem Wissen, dass wir nicht immer in allem einer Meinung sein werden?

Ein weiterer Aspekt dieses engagierten Einsatzes für die Einheit führt zwangsläufig dazu, Vielfalt zu schätzen. Das mag widersprüchlich erscheinen, ist es aber nicht. Einheit bedeutet nicht, dass alle gleich denken, sondern dass man andere so liebt, wie sie sind, und darin Gemeinsamkeiten findet. In diesem Sinne geht Verständnis mit dem zuvor Gesagten einher: Alles, was anderen gehört, gehört auch uns. Und das hilft, Kritik zu vermeiden.

Um so zu leben, muss man sich zunächst bewusst dafür entscheiden: verstehen, dass ein wichtiger Teil der Einheit darin besteht, die Meinungen anderer zu akzeptieren. Das geht aber auch damit einher, keine Angst

zu haben, seine Meinung zu sagen. Natürlich immer mit Bedacht. Es geht nicht darum, irgendetwas zu sagen, zu irgendeinem Zeitpunkt oder auf irgendeine Weise. Aber in den geeigneten Situationen – zum Beispiel in einer Sitzung oder in einem Gespräch – ist es gut, seine eigene Meinung zu äußern, auch wenn man glaubt, dass man damit in der Minderheit ist. Es geht nicht darum, die eigenen Ideen aufzuzwingen, sondern einfach zu sagen, was man nach bestem Wissen und Gewissen denkt. Das zerstört keineswegs die Einheit, sondern baut Brücken zu ihr.

Ich erinnere mich, dass ich vor Jahren, als ich zum Berater der Kongregation für die Glaubenslehre ernannt wurde, den Philosophen Cornelio Fabro besuchte – ich sah ihn ziemlich oft –, der ebenfalls viele Jahre lang Berater gewesen war. Er sagte mir mit Nachdruck: Aus meiner

Erfahrung gebe ich Ihnen einen einzigen Rat: Sagen Sie in Besprechungen immer, was Sie denken, auch wenn Sie sehen, dass alle anderen das Gegenteil denken. Tun Sie das immer. Nun, ich gebe Euch denselben Rat.

Darüber hinaus bedeutet die Pflege der Einheit ganz direkt und sichtbar die Pflege der christlichen Brüderlichkeit. Dies beinhaltet das ständige Bemühen, Einheit zu stiften, Gruppenbildungen innerhalb des Werkes zu vermeiden, alle gleich zu behandeln und ein aufrichtiges Interesse am Leben der anderen zu fördern. Der heilige Josefmaria war von dieser Haltung der Menschen, die zusammenführen, sehr angetan.

Wir sollten uns nicht über die Verschiedenheit der Charaktere, der Vorlieben und der Schwierigkeiten in den zwischenmenschlichen Beziehungen wundern, die aufgrund

dieser Verschiedenheit entstehen. Der heilige Josefmaria schrieb in einem seiner Briefe: „Ihr müsst auch ständig eine Brüderlichkeit praktizieren, die über jede natürliche Sympathie oder Antipathie hinausgeht, indem ihr euch wie echte Brüder liebt, mit dem Umgang und dem Verständnis, das für eine eng verbundene Familie charakteristisch ist“ (Brief Nr. 2). Das sind schöne und zugleich anspruchsvolle Worte, und es liegt in unseren Händen, sie zu leben und weiterzugeben.

Abschließend möchte ich an einen Text erinnern, den wir gut kennen, der aber immer wieder Anlass zum Nachdenken gibt. Er stammt aus einem Brief des heiligen Josefmaria aus dem Jahr 1957: „Im Tabernakel der Kapelle des Generalrats habe ich folgende Worte anbringen lassen: *Consummati in unum*. Mit Jesus Christus sind wir alle eins. Mögen

wir, in Gottes Schmiede, immer diese wunderbare Einheit des Verstandes, des Willens und des Herzens bewahren. Und möge unsere Mutter, durch die alle Gnaden zu den Menschen gelangen, dieser großartige und fruchtbare Kanal, uns mit der Einheit auch Klarheit, Nächstenliebe und Stärke schenken.“

Dies ist nicht nur ein frommer Schluss einer Rede. Es ist zwar ein frommer, aber auch zutiefst logischer Schluss. Er führt uns ganz natürlich dazu, für die Einheit zu beten. Tatsächlich beten wir jeden Tag dafür. Und das sollten wir mit dankbarer und optimistischer Seele tun, denn wir beten für etwas, das bereits existiert: damit es erhalten bleibt, damit wir es zu schätzen wissen und damit wir Gott für die Einheit des Werkes danken, die ein großes Geschenk ist.

Vielleicht sind wir so an die Einheit gewöhnt, dass wir Gefahr laufen, sie nicht ausreichend zu schätzen. Deshalb lohnt es sich, um die Gnade zu bitten, sie mehr zu schätzen, sie sich dankbar in Erinnerung zu rufen und besser für sie zu sorgen: nicht als abstrakte Idee, sondern in Gesten, Entscheidungen und authentischen Haltungen, in denen die Einheit zu einer wahren Leidenschaft wird.

pdf | automatisch generiertes
Dokument von <https://opusdei.org/de-ch/article/mit-christus-entsteht-einheit-von-innen-heraus/> (23.01.2026)